



Ismar Schorsch

LEOPOLD ZUNZ

Vorkämpfer der Emanzipation und
Begründer der Wissenschaft des Judentums
Biographie 1794–1886

Ismar Schorsch
Leopold Zunz

Hamburger Beiträge
zur Geschichte der deutschen Juden
Für die Stiftung Institut für die Geschichte der deutschen Juden
herausgegeben von
Andreas Brämer und Kim Wünschmann
Bd. LVII



IGdJ
Institut für die Geschichte
der deutschen Juden

Ismar Schorsch Leopold Zunz

Vorkämpfer der Emanzipation und
Begründer der Wissenschaft des Judentums

Biografie 1794-1886

*Aus dem Englischen von
Ursula Könen*



WALLSTEIN VERLAG

Die Reihe erscheint mit Förderung durch
die Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung
der Freien und Hansestadt Hamburg

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Leo Baeck Institute New York | Berlin



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2024

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlagbild, Porträt Leopold Zunz,

aus: Brockhaus Enzyklopädie (Ausgabe 1906-1913)

ISBN (Print) 978-3-8353-5488-3

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8620-4

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	9
Vorwort	11
Einleitung	17

KAPITEL 1

In der Schlacht geboren.	25
----------------------------------	----

KAPITEL 2

Ein messianisches Moment.	49
-----------------------------------	----

KAPITEL 3

In die Wildnis	93
--------------------------	----

KAPITEL 4

Der Bruch mit der Reform.	151
-----------------------------------	-----

KAPITEL 5

Der Zusammenprall wissenschaftlicher Agenden	205
--	-----

KAPITEL 6

Zeiten des Aufbruchs	243
--------------------------------	-----

KAPITEL 7

Dichtung und Verfolgung	281
-----------------------------------	-----

KAPITEL 8

Tage der Dämmerung.	327
-----------------------------	-----

Epilog	359
------------------	-----

Abkürzungen	368
Bibliografie.	370
Bildnachweis	388
Register der Werke von Leopold Zunz	389
Personenregister	390

*Für Gershon Kekst
Voller Wertschätzung und Zuneigung*

»Was Du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es um es zu besitzen.«
Johann Wolfgang Goethe

»Denn die Toten können nicht mehr aufbringen als die Intensität und den Anschein von Leben, der ihnen von den Lebenden zugestanden wird.«
Joseph Conrad

»Ächte Wissenschaft ist thaterzeugend.«
Leopold Zunz

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Die vorliegende Übersetzung führt Leopold Zunz nicht nur in die Sprache zurück, in der er lebte, sondern weist seine Biografie auch als das Medium seines Vermächtnisses aus, von dem die Wissenschaft des Judentums mehr als ein Jahrhundert lang zehren konnte. Dies könnte in einer Zeit, in der Deutschland bemerkenswerterweise das drittgrößte Zentrum für die Jüdischen Studien ist, hinter Israel und den Vereinigten Staaten, kaum passender sein! Denn tatsächlich muss man als in diesem Feld tätiger Wissenschaftler heutzutage die deutsche Sprache beherrschen.

Fast sechs Jahrzehnte lang arbeitete Leopold Zunz abwechselnd, oft auch gleichzeitig, an drei verschiedenen Fronten – in Wahrheit waren sie ohnehin nicht voneinander zu trennen: Ein solides historisches Verständnis, das sich auf umfangreiche und neue Informationsquellen stützte, sollte den bis dahin nicht gewürdigten erhabenen religiösen und dynamischen kulturellen Charakter des Judentums offenlegen. Durch die vollständige rechtliche Eingliederung in das entstehende deutsche Staatswesen sollte zudem die negative Konnotation des jüdischen Andersseins allmählich verschwinden. Und das Erreichen der politischen Gleichstellung und Selbstverwaltung für alle Deutschen würde – als Wichtigstes – ein gedeihliches soziales Umfeld für die jüdische Minderheit und andere hervorbringen.

Die Emanzipation von mittelalterlichen und anderen überkommenen Fesseln, die die Wissenschaft einengten, bildete den gemeinsamen Nenner, der alle diese drei Themen miteinander verband. Das betraf jüdische und nichtjüdische Deutsche gleichermaßen. Zunz' einzigartige Agenda machte ihn zum originellsten und politisch engagiertesten Gelehrten seiner Zeit. Kurzum, um die generative Kraft seiner vielfältigen und umfassenden Gelehrsamkeit zu erfassen, muss sie zusammen mit den sie stets begleitenden Widrigkeiten untersucht werden – die sie schließlich heldenhaft überwand.

Für die Rückführung von Zunz in seine Muttersprache bin ich insbesondere meinem Kollegen Andreas Brämer, dem stellvertretenden Direktor des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg, verpflichtet. Seine gründlich recherchierte und fundierte Biografie über Zacharias Frankel ließ ihn zu einem engagierten Fürsprecher werden, und er veranlasste den Wallstein Verlag, auch mein eigenes Werk zu veröffentlichen. Und dieser Durchbruch wird durch die elegante Übersetzung meiner versierten Übersetzerin Ursula Kömen aus Göttingen

vervollständigt. Meine Dankbarkeit ist grenzenlos. Ich hoffe, dass die daraus resultierende hervorragende deutsche Ausgabe viele Menschen davon überzeugen wird, dass nur wenige deutsche Juden ihre Lage besser verstanden und härter daran gearbeitet haben, sie zu ändern, als Leopold Zunz dies in seiner Zeit getan hat.

New York, 25 Kislev 4784 (8. Dezember 2023)

Ismar Schorsch

Vorwort

Im Jahr 1818 verkündete Leopold Zunz in einem schmalen Bändchen von gerade einmal fünfzig Seiten seine Entdeckung eines unbekanntem und unbewohnten Kontinents, den moderne Juden schon bald für sich erschließen sollten.¹ Einige unerschrockene Zeitgenossen in anderen Teilen Europas mochten bereits einen Felsen oder einen Küstenstreifen dieses Kontinents erblickt haben, doch Zunz war sicherlich der Erste, der die gesamte Ausdehnung seiner gewaltigen und vielfältigen Konturen erkannte und verstand. Wie andere große Entdecker sollte Zunz immer wieder zurückkehren, um das Gebiet zu kartieren und die Schätze zu heben. Dabei muss man sich vergegenwärtigen, dass Zunz ohne die Unterstützung einer Flotte oder einer solide finanzierten Expeditionsreise segelte. Er war ein Einhandsegler, und seine radikalen Errungenschaften – die fortan die Geschichtsschreibung zur Heimat der jüdischen Selbstwahrnehmung und des öffentlichen Diskurses machen würde – entsprangen seinem ausgeprägten historischen Bewusstsein, seinem fast schon fanatischen Streben nach faktischer Korrektheit sowie einer außergewöhnlichen Melange verschiedener Talente und Hilfsmittel. Zunz' Leben, das sich annähernd über ein Jahrhundert erstreckte und heftigen Turbulenzen ausgesetzt war – ein Leben voller Triumph und Leid, Leidenschaft und Pathos, wissenschaftlicher Abgeschlossenheit und politischem Aktivismus –, verdient schon lange eine eigene Biografie.

Ohne die bemerkenswerte Überlieferung von Zunz' Nachlass wäre das Schließen dieses Desiderats jedoch außer Reichweite. Zunz warf praktisch nichts weg, was seinen Namen trug oder zu dem er einen Beitrag geleistet hatte. Seine Tagebucheinträge sind zwar häufig kurz und auch unregelmäßig, aber für manche seiner wegweisenden Dekaden wiederum sehr umfangreich, und sein kontinentales Netzwerk von Briefpartnern stellt eine wahre Fundgrube von Briefen bereit – und oft auch eine Kurzfassung seiner Antworten –, die einen Rahmen für eine Geschichte der von ihm in Gang gesetzten Bewegung bilden. Und dies war ihm bewusst. Nach seinem Tod im Jahr 1886 wurde sein Nachlass an die Zunz-Stiftung in Berlin übergeben, die 1864 zu Zunz' siebzigstem Geburtstag ins Leben gerufen worden war, um ihm und seiner Seelenver-

1 Leopold Zunz, *Etwas über die rabbinische Literatur: Nebst Nachrichten über ein altes bis jetzt ungedrucktes hebräisches Werk*, Berlin 1818.

wandten, seiner Frau Adelheid, ein bescheidenes Einkommen für ihren Lebensabend zur Verfügung zu stellen.²

Einer der ersten Gelehrten, die diesen wertvollen Bestand für sich fruchtbar machten, war Solomon Schechter, der 1882 auf Einladung von Claude G. Montefiore Deutschland in Richtung England verlassen hatte und fünf Jahre später die erste kritische Ausgabe der rabbinischen Studie *Avot de Rabbi Natan* (Die Väter nach Rabbi Nathan) veröffentlichte.³ Vielleicht war es Schechters eigenes Interesse am Midrasch, das ihn 1889 dazu veranlasste, einen Essay über Zunz, den Meister des Midrasch, zu schreiben, für den er ein Jahr später eine Auszeichnung erhielt. Die Empathie, mit der er auf das Leben von Zunz und dessen Studien zum Midrasch blickte, spiegelte zweifellos eine Geistesverwandtschaft wider. Doch Schechter hatte sich ausschließlich auf seine persönlichen Exemplare von Zunz' Werken gestützt, die ihm von der Stiftung zur Verfügung gestellt worden waren, nicht auf die unveröffentlichten Skripte. Daher sah er von einer Veröffentlichung ab. Aus unerfindlichen Gründen kehrte Schechter – der mehr als nur ein flüchtiges Interesse an der Geschichte der jüdischen Wissenschaft und eine große Affinität für Zunz hatte – nie zu diesen Dokumenten zurück. So blieb der Essay liegen, bis er posthum von seinem Sohn Frank und dem Bibliothekar des Jewish Theological Seminary, Alexander Marx, publiziert wurde.⁴ Obwohl unvollendet, ist der Essay von immensem Wert, denn er förderte zwei Wegweiser für künftige Zunz-Biografen zutage: zum einen den mahnenden Fingerzeig an David Kaufmann, seinen talentierten jungen Bewunderer – »wer meine Bücher gelesen hat, ist weit davon entfernt, mich zu kennen« – zum anderen sein Motto »ächte Wissenschaft ist thaterzeugend«. Kurzum, eine Biografie über Zunz muss mehr sein als die Summe seiner Bücher.⁵

Der wahre Förderer von Zunz' nichtakademischem Erbe war Ludwig Geiger. Als Sohn Abraham Geigers, der so elegant wie mühelos zwischen religiöser Reform und kritischer Wissenschaft hin- und herpendelte, war Ludwig kein minder produktiver Wissenschaftler, der sich mit der Geschichte und Literatur der Renaissance, der Reformation und Deutschland im neunzehnten Jahrhundert beschäftigte. Doch in Anbetracht seiner Herkunft engagierte er sich hingebungsvoll für die Edition eines

2 NLI, ARC, 4° 792, Z1-4, 12.

3 Shneur Zalman Schechter, *Avot d'Rabbi Natan*, New York 1945, S. v.

4 NLI, ARC, 4° 792, Z12; Solomon Schechter, »Leopold Zunz«, in: *Studies in Judaism*, 3. Reihe, Philadelphia 1945, S. 84-142, 279.

5 Solomon Schechter, »Leopold Zunz«, S. 84, 117.

fünfbändigen Werkes, das Briefe und wissenschaftliche Studien seines Vaters versammelte, dem 1910 ein sorgfältig recherchiertes Porträt folgte, das von acht Experten zusammengestellt wurde. Er selber fungierte als Herausgeber und steuerte zudem einen meisterhaften biografischen Essay in Buchlänge bei.⁶ Die Vielzahl ausgewählter Primärquellen im Zunz-Archiv, die Geiger seit 1892 publizierte, und die zum Zeitpunkt seines Todes 1919 in Bearbeitung befindliche Zunz-Korrespondenz erwecken den Eindruck, dass Geiger, hätte er länger gelebt, sich an einer umfassenden Biografie versucht hätte.⁷ Er schätzte die Briefe von Zunz für ihre Bedeutung und ihre Kraft und bewies zudem, dass kein Biograf, der etwas auf sich hielt, um die Mühsal herumkam, die winzige Handschrift zu dechiffrieren.

In der letzten Generation vor dem Niedergang der Weimarer Republik beschäftigte sich eine Reihe jüngerer Wissenschaftler auf der Basis seiner Schriften mit Aspekten von Zunz' beruflichem Werdegang – darunter Ismar Elbogen, der Doyen der deutsch-jüdischen Historiker und wie Zunz eine Autorität auf dem Gebiet der Geschichte der Synagoge und ihrer Liturgie.⁸ Sein einfühlsamer Essay aus dem Jahr 1936 über Zunz kam dem ganzen Menschen näher als jedes frühere Porträt.⁹ Und es war Elbogen, der 1938 – vor seiner eigenen Ausreise nach New York im Oktober – den Nazis die Stirn bot und dafür sorgte, dass große Teile des Zunz-Archivs aus Deutschland herausgeschmuggelt und in die zu dieser Zeit noch im Aufbau befindliche und stark gefährdete Hebräische National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem gebracht wurden.¹⁰ Hätte Elbogen im Jahr 1929 den Ruf der Columbia-Universität auf den ersten Lehrstuhl für jüdische Geschichte an einer US-amerikanischen

6 Abraham Geiger's Nachgelassene Schriften, hrsg. v. Ludwig Geiger, 5 Bde., Berlin 1875-1878; Abraham Geiger: Leben und Lebenswerk, hrsg. v. Ludwig Geiger, Berlin 1910.

7 NLI, ARC, 4° 792, V2. In seiner Einleitung zu dem in Vorbereitung befindlichen Briefband verriet Geiger, dass er bei der ersten Lektüre von Zunz' Korrespondenz von einem Gefühl des Heiligen ergriffen wurde (28). Die unschätzbar wertvollen Publikationen von Geiger werden dort, wo sie verwendet werden, gekennzeichnet.

8 Michael A. Meyer, »Without Wissenschaft There Is No Judaism«: The Life and Thought of the Jewish Historian Ismar Elbogen, Ramat-Gan, Bar-Ilan University 2004.

9 Ismar Elbogen, »Leopold Zunz zum Gedächtnis«, in: Fünfzigster Bericht für die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, Berlin 1936, S. 14-32.

10 Gotthold Elyakim Weil, »Arkhiyon Zunz« [Hebräisch], in: Kiryat Sefer, 34 (1959-1960), S. 231-240.

Universität angenommen, wäre Zunz' Nachlass wahrscheinlich von den Nazi-Nihilisten vernichtet worden.¹¹

Archive sind die Wasseradern der jüdischen Wissenschaft, und das letzte Glied in dieser existenziellen Kette von Hütern und Wächtern war Nahum N. Glatzer, der langjährige Professor für jüdische Geschichte an der Brandeis-Universität. Als Schüler und Multiplikator von Franz Rosenzweig übergab Glatzer dem Leo Baeck Institute in New York ein Konvolut von 1.309 Briefen, die sich im Familienbesitz befanden. Die Verbindung zu Zunz bestand darin, dass Rosenzweig der Urenkel von Samuel Meyer Ehrenberg war, dem geliebten Ersatzvater von Zunz und Isaak Markus Jost. Beide wurden von Ehrenberg gerettet und gefördert, als dieser das Direktorat ihrer jüdischen Schule in Wolfenbüttel übernahm, die damals von der Moderne noch völlig unberührt war. Die 727 Briefe in der Sammlung an Zunz und Jost von Ehrenberg und seiner Familie bezeugen die tiefen emotionalen Bande, die das Schicksal geknüpft hatte.¹² Sie bereichern die in Jerusalem aufbewahrten Briefe um einen seltenen persönlichen und intimen Ton. Durch die Herausgabe von zwei späteren, prachtvollen Briefeditionen – die erste im Jahr 1958 aus der Sammlung Rosenzweig und die zweite 1964 aus dem Zunz-Archiv – stehen alle, die sich künftig mit Zunz und der Wissenschaftsbewegung beschäftigen wollen, tief in Glatzers Schuld.¹³

Zum ersten Mal betrat ich diese geheiligte, aber einschüchternde Welt der unveröffentlichten Sammlungen während eines Sabbatjahres in Israel 1974/75. Seither bin ich oft zurückgekehrt und habe ungezählte Stunden mit Zunz und seinen Weggefährten verbracht. Es ist eine anspruchsvolle Kohorte, die ihre Offenbarungen nicht bereitwillig mit unbedarften Außenstehenden teilt. Im Laufe der Jahre – mit all ihren Umwegen – sowie nach einigen Aufsätzen, die auf meiner Forschung basierten, begann sich die Landschaft deutlicher vor mir abzuzeichnen, und mein Blick reichte tiefer. Das hat mich darin bestärkt, mein Vorhaben nicht aufzugeben, eine Biografie zu schreiben, die den Umfang, die Komplexität und die Kohärenz des Lebenswerks eines einzigartigen modernen Juden zu erfassen vermag. Während meine Expertise wuchs und mein Denken reifte, entwickelten sich auch die technologischen Möglichkeiten weiter,

11 Meyer, »Without Wissenschaft«, S. 9.

12 Nahum Norbert Glatzer, Franz Rosenzweig: His Life and Thought, New York 1961, S. xiii; zum Schriftverkehr siehe das 1973 von Ilse Turnheim erstellte akribische Verzeichnis, LBI, Samuel Meyer Ehrenberg Collection, AR, 4025.

13 Leopold and Adelheid Zunz: An Account in Letters, hrsg. v. Nahum N. Glatzer, London 1958; ders., Leopold Zunz: Jude – Deutscher – Europäer, Tübingen 1964.

die mir zur Verfügung standen. An der Universität Halle, wo Zunz 1821 promoviert worden war, digitalisierten Professor Giuseppe Veltri, damals der Direktor des Leopold-Zunz-Center für die Erforschung des europäischen Judentums, und sein Team große (obschon bei weitem nicht alle) Teile des Zunz-Archivs. Zeitgleich digitalisierte das Leo Baeck Institute seine umfangreiche Archivsammlung, darunter auch die Ehrenberg-Korrespondenz. Kaum auszudenken, welches Ausmaß Zunz' Wirken wohl angenommen hätte, wären die seltenen Bücher und Handschriften, die so schmerzhaft außerhalb seiner eigenen, mittellosen Reichweite lagen, mit einem Klick auf der Tastatur für ihn erreichbar gewesen.¹⁴

14 Homepage des Zunz Archivs: <http://www.jewish-archives.org>; zu den Archiven des LBI siehe <http://www.lbi.org/digibaeck>.

Einleitung

Seit Beginn seiner beruflichen Laufbahn war Leopold Zunz bestrebt, den Durchbruch der Wissenschaft des Judentums – ihre Methodik, Perspektiven, Hilfsmittel und erste Ergebnisse – bei seinen jüdischen Glaubensgenossen in Osteuropa zu propagieren. Das Medium musste deshalb das Hebräische sein. Und so war es sowohl eine strategische als auch wertschätzende Entscheidung, als Zunz 1840 bereitwillig Nachman Krochmals letztem Wunsch nachkam und dessen unvollendetes und unsortiertes hebräisches Manuskript – das schließlich den Titel *Moreh Nevuchej Hazman* (Führer der Verwirrten der Zeit) erhielt – herausgab. Sie sind sich nie begegnet, doch beide – der galizische Autodidakt und der deutsche Abiturient und Universitätsabsolvent – verkörperten in ihrem jeweiligen Bereich die Hinwendung zu den kritischen Methoden der Geschichtswissenschaften und die Loslösung von der traditionellen Gelehrsamkeit im Studium des Judentums. Der Zustand von Krochmals Manuskript spiegelte die Nöte wider, in denen sich der Autor als Bewohner einer jüdischen Welt befand, die das Recht auf freie Erforschung erbittert verweigerte und vereitelte. Hätte Zunz die Bürde der Edition nicht auf sich genommen, wären die Früchte von Krochmals lebenslanger Forschung und Beharrlichkeit wohl mindestens für Jahrzehnte – wenn nicht für immer – in Vergessenheit geraten.¹ In seiner Einleitung zu dem Buch, das 1851 voller Fehler, die er nicht zu verantworten hatte, erschien, erklärte Zunz seiner osteuropäischen Leserschaft das Ethos, das seine eigene wissenschaftliche Arbeit – und wohl auch die von Krochmal – leitete. Erstens erfordere das kritische Studium des Judentums die Kenntnis seines gesamten literarischen Erbes: »Die Bücher der Tora und der mündlichen Lehre sind untrennbar miteinander verbunden: So wie es keinen Propheten oder Weisen gibt, der für sich alleine steht, so gibt es auch keinen Ausspruch oder Midrasch, der für sich allein genommen einen Sinn ergibt; die Einzelheiten können nur durch das Ganze verstanden werden – das Ganze aber nur durch die Einsicht in die Einzelheiten. Ist uns der Zugang zu Ersterem versperrt, so bleiben wir auch bezüglich der Bücher aus jüngster Zeit unschlüssig.«²

- 1 Ismar Schorsch, »The Production of a Classic: Zunz as Krochmal's Editor«, in: LBIYB, 31 (1986), S. 281-315; ders., From Text to Context: The Turn to History in Modern Judaism, Hanover, N. H., 1994, S. 166.
- 2 Nachman Krochmal, Führer der Verwirrten der Zeit, hrsg., übers. u. eingel. von Andreas Lehnhardt, Hamburg 2012, S. 20-21.

Zweitens müssten die Vertreter einer kritischen Wissenschaft ebenso umfassende Kenntnisse in den Disziplinen und Wissensgebieten außerhalb ihres eigenen Felds erwerben: »[E]s ist unsere Pflicht, jede Wissenschaft und Weisheit, die die Großen Israels betrieben und lehrten, zu kennen. In den alten Büchern spiegelt sich die Geschichte eines jeden Volkes wider. Die Betrachtung der Geschichten bedeutet aber nicht den Vollzug der Geschichten. Wenn wir sie aber nicht erforschen, können wir nicht zu einem Überblick über die Dinge gelangen. Die Einzelheiten der Geschichte werden nur verständlich durch gelehrte Forschungen. Ohne Kenntnisse der Geschichte bleibt uns aber die Kenntnis der Geschichte unserer Väter verschlossen, die Kenntnis ihrer Bräuche und Entscheidungen, die sie aufgrund konkreter Ursachen getroffen haben.«

Schließlich, und überraschend, versicherte Zunz, dieses neue Lernen diene nicht dem reinen Selbstzweck, sondern sei ein geeignetes Mittel, um die *Conditio humana* anzuheben. Die Suche nach der Wahrheit mache die Juden zu Anwälten der Gerechtigkeit. Und gesellschaftlicher Aktivismus und ein reges Geistesleben schließen einander nicht aus. Oder in Zunz' eigenen kraftvollen Worten: »Das Ziel der Tora und der Wissenschaft, mithin der Zweck der Öffnung des Herzens für den Geist, besteht allein im Vollbringen guter und rechtschaffener Taten. Wer studiert nicht in Büchern und kann daraus lernen, wie er seinen Umgang mit den Geschöpfen verbessert? Wer liebte Erkenntnis und liebte nicht den höchsten Geist? [Und doch] würden seine Taten für ihn Zeuge sein, dass er nicht das Niveau eines Gelehrten erreicht hat: Der Geist kann also nur mittels Klarheit des Verstandes und mittels eines reinen Herzens aktualisiert werden. Vermehrt sich aber der Geist in uns, dann hat dies zur Folge, dass wir an Gutem Gefallen finden. Wir studieren daher auch nicht, um reich zu werden oder uns damit zu schmücken oder um uns zu streiten und uns zu ereifern; ebenso nicht, um Lohn – in dieser oder in jener Welt – zu erlangen, sondern allein um der Liebe zur guten und ewigen Wahrheit willen!«³

Diese präzise Darlegung des Zunz'schen Ethos führt uns der Bedeutung seines rätselhaften Mottos, wonach »ächte Wissenschaft ... thaterzeugend« sei, einen Schritt näher. Glaubwürdigkeit, Kohärenz und Stichhaltigkeit einer nüchternen Wissenschaft zielten implizit und explizit darauf ab, einen Wandel in einer Welt zu bewirken, die nach

3 The Writings of Nachman Krochmal [Hebräisch], hrsg. v. Simon Rawidowicz, 2., erweiterte Ausgabe, Waltham, Mass., 1961, Einleitung von Zunz, 2:7. Zunz' dritter Grundsatz ist offensichtlich eine Neuformulierung der talmudischen Hierarchie, die das Studium der Tora über die Befolgung stellte, da das Studium in die Befolgung münden sollte (BT, Kiddushin, 40b).

wie vor von Mythen und Vorurteilen verdunkelt wurde. Für Zunz war Wissenschaft letztlich eine ethische Unternehmung. Die Vernetzung der verschiedenen Bereiche wird in der Anordnung seiner *Gesammelten Schriften* deutlich. Die drei Bände, die zu Ehren von Zunz' achtzigstem Geburtstag von der Zunz-Stiftung initiiert und finanziert wurden, erschienen in rascher Folge innerhalb von zwei Jahren.⁴ Die treibende Kraft dahinter war Moritz Steinschneider, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats und Zunz' Schüler, Freund und Geistesverwandter. Der Tod von Adelheid Zunz, die zweiundfünfzig Jahre lang seine Seelenverwandte und nur acht Tage nach seinem Geburtstag verstorben war, hatte Zunz in einen Zustand der untröstlichen Trauer gestürzt, aus dem er erst zwölf Jahre später, durch seinen eigenen Tod, erlöst werden sollte. Aus diesem Grund gingen Aufbau und Inhalt der drei Bände im Wesentlichen auf Steinschneiders Konzept und Zunz' passive Zustimmung zurück.⁵

Das Konzept der *Gesammelten Schriften* trägt auf elegante Weise den drei eigenständigen Strängen und ihren Querverbindungen in Zunz' Laufbahn Rechnung. Der erste Band versammelte Essays und Buchkapitel (aus Büchern, die nicht wieder aufgelegt wurden), die sich an eine deutsche Leserschaft richteten. Aus diesem Grund wurden die engagierten politischen Reden von Zunz aufgenommen, die er in den Jahren 1848 bis 1865 vor deutschem Publikum gehalten hatte. Die übergeordnete Klammer sowohl des wissenschaftlichen wie auch des politischen Materials war die Emanzipation – für die Juden speziell von einer schmerzhaft unvollständigen Akzeptanz durch Staat und Politik und für die Deutschen allgemein von den lähmenden Zwängen eines autoritären Regimes.

Der zweite Band enthielt Reden, Predigten und vereinzelt Essays, die er für ein jüdisches Publikum verfasst hatte. Einige davon – wie etwa Zunz' Ansprache vom 18. Oktober 1840 in der Berliner Synagoge anlässlich der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. – waren von Gemeindevorstehern zum Zwecke der Repräsentation, der Verteidigung oder der dringlichen Aufklärung offiziell in Auftrag gegeben worden. Als drei prominente Ältere aus dem Vorstand der Berliner Gemeinde Zunz sehr kurzfristig, am 1. Oktober, schrieben und ihn in Ermangelung eines geeigneten Rabbiners baten, ihnen die Ehre zu erweisen, dachte Zunz

4 NLI, ARC, 4° 792, Z1-4; Leopold Zunz, *Gesammelte Schriften*, 3 Bde., Berlin 1875-1876.

5 NLI, ARC, 4° 792, Z15, 16; Ismar Schorsch, »Wives and Wissenschaft: The Domestic Seedbed of Critical Scholarship«, in: Marion A. Kaplan und Deborah Dash Moore (Hrsg.), *Gender and Jewish History*, Bloomington 2011, S. 40.

nicht lange nach, antwortete schnell und gewogen, ohne auch nur einen Blick in seinen Kalender zu werfen: »[D]a wo es d. Wohl d. Allgem. u. d. Fortschritt gilt, wird d. achtbar jüd. Gem. v. Berlin meine Kräfte stets z. ihr Dienste bereit sind.«⁶ Ähnliches findet sich in einer autobiografischen Skizze, in der Zunz seine aktive politische Mitwirkung an der Revolution von 1848 beschrieb. Dort versäumte er nicht zu erwähnen: »Bei dem Interesse für das allgemeine vergaß er die Religionsgemeinde nicht zu der er gehört.«⁷

Der dritte Band, mit seinen zwölf Abschnitten nüchterner und akribischer Forschung, ist freilich das Markenzeichen, für das er bekannt wurde. Doch sollte hier betont werden, dass dieser Band für sich genommen seine vielseitige wissenschaftliche Laufbahn nicht erschöpfend abzubilden vermag. Mit nicht mindermem Eifer engagierte er sich politisch und für seine Gemeinde, was zu Recht von Steinschneider in den *Gesammelten Werken* gleichgewichtig berücksichtigt wurde. Kurzum, Zunz war ein politischer Mensch, eine religiöse Persönlichkeit genauso wie ein Gelehrter von außergewöhnlichem Format. Diese drei Aspekte und ihre Wechselbeziehungen waren ein Teil seines Selbstverständnisses, wie er 1856 in einer weiteren autobiografischen Skizze ausführte: »Z. darf als Gründer der Wissenschaft des Judenthums, d. h. der wissenschaftl. Behandlung der jüd. – bisher sogenannten rabbin. – Literatur angesehen werden u. seine gesammte literar. Thätigkeit bildet eine Reihe von Arbeiten für Freiheit u. Fortschritt.«⁸ Seine Biografie muss entsprechend um einen integrativen Ansatz bemüht sein, wenn sie den ganzen Menschen erfassen möchte. Ihn auf einzelne Teile zu reduzieren würde bedeuten, seine Verdienste und Erfolge zu schmälern. Zweifelsohne waren für Zunz das geistige Leben und seine regelmäßigen Ausflüge in die Öffentlichkeit untrennbar miteinander verbunden. Und ganz sicher war Zunz kein Antiquar, wie es Isaak Markus Jost als Erster behauptete, Zunz' einst inniger Jugendfreund, von dem er sich später entfremdete, wengleich sie einander lebenslang verbunden blieben. Als Jost 1846 über sein eigenes Jahrhundert schrieb, urteilte er über Zunz mit gedämpftem Lob: »... in antiquarischen Forschungen, besonders in biblischer Kritik und jüdischer Literaturkunde, steht Dr. Zunz fast allein.«⁹ Implizit bedeutete das, dass Jost selbst der Historiker war, Zunz

6 NLI, ARC, 4° 792, F1, V12.

7 Ebd., C 13 (DBZ), 1856: 73.27.

8 Ebd., C 13 (DBZ), 1856: 73.25.

9 I. M. Jost, *Neuere Geschichte der Israeliten in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts*, 3 Bde., Breslau 1846-1847, Bd. 1, S. 314. In einem Brief an Adelheid

hingegen nur ein Antiquar. Mehr als ein halbes Jahrhundert später betonte Hermann Cohen – einer der wenigen nichtkonvertierten Juden, denen es gelang, eine Professur in Deutschland zu erhalten –, was bei Jost nur mitschwang. Auf eine Frage von Franz Rosenzweig, der selbst seine Zweifel an Zunz hegte, antwortete Cohen mit Bedauern: »Er hätte ein großer Historiker sein können und war doch nur ein – Antiquar.«¹⁰ Noch Jahrzehnte später hallte diese Einschätzung bei Gershom Scholem nach, als dieser in seinem Rundumschlag gegen die Gründerkohorte der deutschen Wissenschaft des Judentums deren wissenschaftliches Vermächtnis als »Beerdigungszeremonie« bezeichnete.¹¹ Mit Blick auf Zunz

vom 16. Juli 1847 machte Zunz seinem Ärger Luft: »Auch scheint es daß das Judengesetz jetzt im Staatsrathe abgekocht wird; vielleicht wird es doch noch so geistvoll als [Isaak Markus] Jost's Culturgeschichte, die [Ludwig] Philippson in den Vordergrund und mich in den Hintergrund rückt, mich auch gestückelt, während sie [Abraham] Geiger u. s. w. wie einen Zander ganz und weiß gekocht aufgibt. Doch ich verzichte auf Gerechtigkeit bei so kleinen Seelen und so großen Tafeldecken« (LBI, AR, 3648, series III, subseries 2). 1859 war Josts Wertschätzung für Zunz noch gewachsen (siehe Isaak Markus Jost, *Geschichte des Judentums und seiner Sekten*, 3 Bde., Leipzig 1857-59, Bd. 3, S. 344-345; siehe auch NLI, ARC, 4° 792, C13 [DBZ], 133).

10 Hermann Cohen, *Jüdische Schriften*, 3 Bde., Berlin 1924, Bd. 1, S. 332. Im Jahr 1880 war Cohen in Marburg der einzige Jude von 31 Fakultätsmitgliedern und in Preußen war er im Jahr 1885 einer von acht (nicht konvertierten) jüdischen von insgesamt 248 ordentlichen Professoren, das entspricht 3,2 Prozent (Andreas D. Ebert, *Jüdische Hochschullehrer an preußischen Universitäten [1870-1924]*, Frankfurt a. M. 2008, S. 283-284).

11 Gershom Scholem, »Some Reflections on Wissenschaft des Judentums« [Hebräisch], in: Devarim Bego, hrsg. v. Avraham Shapira, Tel Aviv 1975, S. 389-391; zur Bedeutung dieser Textpassage siehe Peter Schäfer, »Gershom Scholem und die Wissenschaft des Judentums«, in: Peter Schäfer und Gary Smith (Hrsg.), *Gershom Scholem: Zwischen den Disziplinen*, Frankfurt a. M. 1995, S. 135-142. Im Jahr 1922 hatte Scholem seine Kritik an der Wissenschaft des Judentums formuliert, und Walter Benjamin drängte ihn, diese Kritik in seiner neuen literarischen Zeitschrift, *Angelus*, zu veröffentlichen. Scholem bezichtigte die deutsch-jüdische Hinwendung zur Geschichtsschreibung als einen erbärmlichen Versuch, das Judentum zu domestizieren, als ein ausgesprochen antibürgerliches Phänomen. Dass Scholem seine Kritik damals nicht veröffentlichte, ist verständlich. Wer hätte einen Frontalangriff wie diesen von einem frisch Promovierten ernst genommen? Warum er sich dann 1944 doch noch zur Veröffentlichung entschied, bleibt hingegen rätselhaft. Später räumte Scholem ein, dass ihm das Schreiben auf Hebräisch, statt auf Deutsch, erlaubte, sich ungehemmter auszudrücken (Gershom Scholem, *Walter Benjamin – Die Geschichte einer Freundschaft*, Frankfurt a. M. 1976, S. 139-140; Ismar Schorsch, »Scholem on

trifft diese anhaltende kritische Position jedoch nur dann zu, wenn man seine Forschung losgelöst von der ethischen Matrix betrachtet. Um seine Verdienste vollständig würdigen zu können, muss man sie im Kontext der kämpferischen Integrität seiner Persönlichkeit sowie des tobenden Schlachtfelds, auf dem er agierte, verorten.

Dass die Nüchternheit seiner Wissenschaft als »Beerdigungszeremonie« missdeutet werden konnte, ist dabei ihre größte Errungenschaft. Seine rigorose Selbstdisziplin verbarg, was ihn zum Schreiben antrieb. Die Intensität, mit der er sich der Geschichtsschreibung zuwandte, brachte ein reines Modell kritischer Forschung hervor – und keinen Strom von Polemik und Apologetik. Das Schreiben über jüdische Geschichte von innen, von einem Insider, bedurfte keines speziellen Arguments. Die evidente Wahrheit würde sich am Ende trotz zahlreicher und hartnäckiger Widerstände durchsetzen. Mit dieser Überzeugung war Zunz ein aufrichtiger Erbe der Aufklärung.¹² Und mit diesem Ziel vor Augen war er fest entschlossen, seine Revolution nach den höchsten akademischen Standards der Zeit in Gang zu setzen.

Vier neue Größen flossen dabei ineinander: der Mensch als Akteur in der Geschichte, die Chronologie als Kern, die Gültigkeit nichtjüdischer sowie die Existenz neuer jüdischer Quellen. Bis dahin hatte jüdisches Wissen über die Vergangenheit beklagenswerte Defizite in allen vier Bereichen aufgewiesen. Man glaubte immer noch, der Wille des Allmächtigen bestimme den Lauf der Dinge und die Offenbarung sei das wichtigste Medium einer sich entfaltenden Tradition, die auf einem heiligen Kanon beruhte. Um Geschichte aus menschlicher Perspektive zu betreiben, musste Gott durch einen Prozess der Säkularisierung – der

Zunz: *An Egregious Misreading*«, in: Ismar Schorsch [Hrsg.], »Better a Scholar than a Prophet«, Tübingen 2021, S. 95–111).

- 12 Zwei weitere von Zunz' Lieblingsprüchworten verdeutlichen seine Hingabe an den rationalen Diskurs: In einem Brief an Julie Ehrenberg, Samuel Meyers Schwiegertochter, vom 15. April 1851 bezog sich Adelheid auf eine Porträtskizze von Zunz, auf der dieser folgende Inschrift angebracht hatte: »Den Messias worauf Propheten sann, den bringen uns – die Tyrannen« (Leopold und Adelheid Zunz: *An Account in Letters*, hrsg. v. Nahum N. Glatzer, London 1958, S. 233). Ganz ähnlich eine Lithografie des gutaussehenden, 50-jährigen Zunz aus der Porträtsammlung des JTSL, das von Paul Rohrbach nach einem Porträt von Julius Muhr angefertigt wurde. Darunter befindet sich in verräterischer Schrift und Unterschrift von Zunz der Spruch: »Der Gedanke ist mächtig genug ohne Anmaßung und Unrecht über die Anmaßung und Unrecht zu siegen« (siehe JTSL, ARC, portrait collection, PNT G2026; siehe ebenfalls Gustav Karpeles, *Jewish Literature and Other Essays*, Philadelphia 1895, S. 338).

im christlichen Europa in der Renaissance eingeleitet wurde – begrenzt werden. Im Judentum setzte diese Entwicklung erst im neunzehnten Jahrhundert ein und führte schließlich zu einer intellektuellen Emanzipation, die so weitreichend war wie die politische. Beide stießen auf heftige Gegenwehr und waren von zahlreichen Rückschlägen begleitet.

Aber bei der von Zunz lancierten Revolution ging es auch darum, Mythos durch Geschichtsschreibung zu ersetzen, also Wissen durch Wissenschaft, nicht überprüftes Wissen durch kritisch erlangtes Wissen. Zwar verfügten Juden im Mittelalter, speziell jene, die in der Sphäre des aufstrebenden Islam lebten, über mehr als nur rudimentäre Kenntnisse der hebräischen Grammatik und der vergleichenden Philologie, doch es mangelte ihnen an einem präzisen Sinn für Zeit. Das traditionelle Judentum vernachlässigte und minimierte chronologische Abweichungen, um verschiedene Schriften und mehrere Generationen in einen einzigen, von Dialektik getragenen Dialog zu bringen. Doch das sorgfältige Datieren von historischen Akteuren, Ereignissen und Texten war der Schlüssel, um sie mit einem gewissen Maß an Präzision zu kontextualisieren und sich somit ihrer Bedeutung anzunähern. Freischwebende Texte neigen zur Anfälligkeit für schöpferische Fantasie und bösertige Manipulation. Deshalb widmete Zunz einen wesentlichen Teil seiner Arbeit den Datierungen.

Unverzichtbar für dieses Vorhaben war die Nutzung von nichtjüdischen Quellen. Die bemerkenswerte Wiederentdeckung des antiken Nahen Ostens durch die moderne Wissenschaft hat unser Verständnis von Sprache, Recht, Ritualen, Erzählungen, Ideen und Institutionen der hebräischen Bibel enorm bereichert. Im Gegensatz dazu hatte David Gans in seiner Chronik *Tsemach David* (Der Spross Davids) von 1592, mit der Zunz als Schüler der Samson-Schule in Wolfenbüttel in die Geschichte eingeführt wurde, die chronologischen Details der jüdischen und der Weltgeschichte noch in zwei hermetisch voneinander getrennten Abschnitten behandelt. Jede Erzählung beruhte auf grundsätzlich verschiedenen und ungleichwertigen Quellen. Dabei war die jüdische Geschichte unfehlbar, denn sie stammte aus Quellen, die aus der Offenbarung hervorgegangen waren, während die Weltgeschichte im Allgemeinen und die Geschichte Böhmens im Besonderen auf fehlbaren, von Menschenhand geschaffenen Quellen basierte. Eine solch dogmatische Verteidigungsstrategie, die die Offenbarung priorisierte, blockierte den Weg zu einer kritischen Geschichtsschreibung.¹³

13 Schorsch, *From Text to Context*, S. 158-162.

Und schließlich war die Vergangenheit – in der lebhaften Metapher von Francis Bacon gesprochen – »nur eine Planke aus einem Schiffswrack«, weshalb es von größter Wichtigkeit war, die Anzahl der verfügbaren Planken zu erhöhen.¹⁴ Das jüdische Kulturgut, das in öffentlichen Bibliotheken und privaten Sammlungen verschüttet lag, musste entdeckt werden. Die Fülle der Quellen, die sich außerhalb von Zunz' Blickfeld befanden, überstieg bei Weitem das, was für ihn erreichbar war, und die inständigen Bitten um Schriftstücke und deren Inhalte ziehen sich wie ein sich stetig wiederholender Refrain durch Zunz' Briefe an seine gelehrten Freunde. Da er über keine Mittel für Archivreisen verfügte, war er gezwungen, sich auf oft fehlerbehaftete archaische Bibliografien zu stützen. Die erste und niemals abgeschlossene Aufgabe einer kritischen Geschichtsschreibung ist immer eine bibliografische, und deshalb investierte Steinschneider, Zunz' Schützling und Waffenbruder, so viel seines herausragenden Talents in die Erstellung verlässlicher und informativer Kataloge hebräischer und judäo-arabischer Handschriften. Am Ende des neunzehnten Jahrhunderts hatten die beiden eine Wüstenei in eine fruchtbare Landschaft verwandelt, voller faszinierender Möglichkeiten.

14 Anthony T. Grafton, »Rediscovering a Lost Continent«, in: *New York Review of Books*, 5.10.2006, S. 44.

KAPITEL I

In der Schlacht geboren

Es ist allgemein bekannt, dass Leopold Zunz in seinem Büchlein *Etwas über die rabbinische Literatur* von 1818 Inhalte, Methodik und Ethos der kritischen Wissenschaft über die nachbiblischen Juden und das Judentum in einem einzigen, beeindruckenden Essay dargelegt hat. Weniger Beachtung hat die explosive Atmosphäre, in der er entstanden ist, gefunden. Die Hinwendung zur Geschichtsschreibung war ein integraler Bestandteil des Kampfes der deutschen Judenheit um Anerkennung vom deutschen Staat, eines Kampfes, der tragischerweise aufgrund der ungelösten Ambivalenzen in Deutschland nie ein Ende finden sollte. Im Jahr 1809, als im Rahmen der preußischen Reformbemühungen nach der Demütigung durch Napoleon der anomale Status von 124.000 Juden thematisiert wurde, verfasste Wilhelm von Humboldt, ein brillanter junger Bürokrat, dem gerade erst die Leitung der »Sektion des Kultus und des öffentlichen Unterrichts« übertragen worden war (aus dieser Position heraus sollte er 1810 die Universität Berlin gründen und eine allgemeine Bildungsreform für ganz Preußen organisieren), ein internes Memorandum, in dem er sich uneingeschränkt für eine vollständige Emanzipation aussprach, auf der Basis einer einzigen Verordnung. Er schloss mit einer Warnung, die sich als prophetisch erweisen sollte: »Allein in einem neuen Gesetz spricht die Regierung die Meynung aus, welche sie jetzt von den Juden und der Möglichkeit ihrer bürgerlichen Verbesserung hegt, und diese Meynung muß nun nothwendig von der größten Wichtigkeit seyn, zugleich die allgemeine der Nation zu bestimmen. Eine nicht ganz weise neue Gesetzgebung über die Juden hebt daher zwar vielleicht physische Nachtheile auf, läuft aber Gefahr, auch vielleicht noch größere moralische, als selbst der jetzige Zustand (durch Misleitung der allgemeinen Meynung und Befestigung der alten Vorurtheile) nach sich zu ziehen.«¹

Zunz kam im Jahr 1815 an die Berliner Universität, nur fünf Jahre nach ihrer verheißungsvollen Gründung und drei Jahre nach der unvollständigen Emanzipation der Juden in Preußen, für die der liberale Staats-

1 Ismar Freund, *Die Emanzipation der Juden in Preußen*, 2 Bde., Berlin 1912, Bd. 2, S. 282; siehe auch Michael A. Meyer (Hrsg.), *German-Jewish History in Modern Times*, 4 Bde., New York 1996-1998, Bd. 2, S. 51; sowie Anthony Grafton, »Wilhelm von Humboldt«, in: *American Scholar* (Sommer 1981), S. 371-381.

kanzler Karl August von Hardenberg federführend stand. Seit Zunz' ganz persönlicher Emanzipation vom antiquierten Lehrplan der Samson-Schule in Wolfenbüttel (eine Stadt, die durch Gotthold Ephraim Lessing Berühmtheit erlangte, der dort ein Jahrzehnt lang die bedeutende Herzog August Bibliothek leitete) durch Samuel Meyer Ehrenberg im Jahr 1807 hatte er sich in kürzester Zeit einen großen Schatz an weltlichem Wissen angeeignet. Im April 1809 wurde er als erster jüdischer Schüler am Gymnasium in Wolfenbüttel zugelassen und bestand zweieinhalb Jahre später sein Abitur. Von 1813 bis 1815 unterrichtete er an der zu dieser Zeit völlig neu konzipierten Samson-Schule verschiedene Fächer, die die große Bandbreite seiner intellektuellen Fähigkeiten zeigten: Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, Hebräisch, Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und hebräische Schreibschrift.² In einem Bericht über die Absolventen der Schule aus dem Juli 1817 beschrieb Ehrenberg das enorme Ausmaß der psychischen und intellektuellen Entwicklung von Zunz: »L[eopold] Z[unz] ein in allen Fächern des Wissens sich auszeichnender Kopf, oder vielmehr ein Genie. Vorzüglich aber leistet er in der hebr. Sprache u. in der Mathematik. Bis zu 1807 war er ausgelassen, wild u. unordentlich; in seinem Temperament war das sanguinisch-cholerische vorherrschend, er hatte sich aber so in seiner Gewalt, daß er von 1807 an ordentlich u. dem Äußern nach gesitteter wurde, und daß man ihn späterhin sogar höchst phlegmatisch hielt.«³

Zunz kam am 10. August 1794 zur Welt, in Detmold, in der kleinen Grafschaft Lippe, selbst kaum am Leben »und in Gesellschaft eines Zwillings«, der noch am selben Tag verstarb.⁴ Der schlechte Gesundheitszustand des Vaters veranlasste die Familie bald darauf nach Hamburg zu ziehen, wo der Vater 1802 verstarb. Daraufhin wurde Leopold an die Samson-Schule geschickt, in der er vor sich hin vegetierte. Seine Mutter starb 1809 im Alter von 36 Jahren, ohne dass sie ihren Sohn

2 NLI, ARC, 4° 792, C13 (DBZ), 17, 20. Die Samson-Schule, eine Freischule, wurde 1786 von Philipp Samson als traditionelles *Beit Midrasch* gegründet, in der überwiegend der Talmud gelehrt wurde. Ehrenberg, der als 16-Jähriger 1789 dort eintraf, verbrachte selbst dort fünf Jahre als Schüler. Im Jahr 1807 kehrte er – ohne eine formale Lehrerausbildung durchlaufen zu haben – als erfahrener Pädagoge mit umfassenden Kenntnissen in Hebräisch, jüdischen Schriften, Mathematik und Fremdsprachen an die Schule zurück (Leopold Zunz, Samuel Meyer Ehrenberg, Inspektor der Samsonschen Freischule zu Wolfenbüttel, Braunschweig 1854, S. 9-19.)

3 Fritz Bamberger (Hrsg.), *Das Buch Zunz: Künftigen ehrlichen Leuten gewidmet: eine Probe*, Berlin 1931, S. 20.

4 Ebd., S. 11; Peter Wagner, *Panu Derech – Bereitet den Weg*, Detmold 1994, S. 47.

noch einmal wiedergesehen hätte.⁵ Jahre später erinnerte Zunz seinen verzweifelten Zustand, bis im April 1807 in der Person Ehrenbergs, der sein Ziehvater wurde, die Erlösung erschien. »Wir sind buchstäblich aus einer mittelalterlichen Zeit in eine neue an einem Tage übergegangen, zugleich mit dem Herausreten aus der jüdischen Helotie in bürgerliche Freiheit. Man denke sich lebhaft, was ich alles bis dahin entbehrt hatte: Eltern, Liebe, Unterweisung, Bildungsmittel. Nur im Rechnen und in hebräischer Grammatik war ich weiter als alle; letztere hatte ich schon als Kind bei meinem seligen Vater begonnen. Aber von der Welt und was sie füllt, von all den Lehrfächern, die heutige Knaben im 13. Jahre schon in drei bis vier Klassen durchgemacht haben, von Menschen und gesellschaftlichem Leben wußte ich nichts.«⁶



Abb. 1. Porträt von Samuel Mayer Ehrenberg aus dem Jahr 1820, etwa dreizehn Jahre nachdem er Inspektor der Samson-Schule wurde.

Ehrenberg bot ihm die Führung, Stabilität und Zuneigung an, die der verwaiste Jugendliche so verzweifelt benötigte. Als Zunz Wolfenbüttel am 26. September 1815 in Richtung Berlin verließ, begleitete Ehrenberg ihn bis nach Braunschweig. Zwei Tage zuvor hatte Ehrenberg in einem Brief an Isaak Markus Jost, seinen anderen hochgeschätzten Schüler, der sich bereits in Berlin aufhielt, seiner Melancholie Ausdruck verliehen: »Nun nur noch einige Tage, und unser Z. [Zunz] hat Wolfenbüttel verlassen. In wiefern er mir abgeht, weißt Du. – Seine Stelle wird mir nicht nur ersetzt, sondern ich gewinne bei dem Tausche. Dennoch geht mir seine Trennung nahe! Du weißt es, was er war, als ich hier anzog. Er

- 5 Bamberger, Das Buch Zunz, S. 49; Markus Brann, »Mitteilungen aus dem Briefwechsel zwischen Zunz und Kaufmann«, in: JJGL, 5 (1902), S. 190.
 6 Ismar Elbogen, »Zum Andenken an Leopold Zunz. Zunz: Mein erster Unterricht in Wolfenbüttel«, in: JJGL, 30 (1937), S. 136-137. Zur Genealogie von Zunz' Vorfahren siehe David Kaufmann, »Die Familie Zunz«, in: MGWJ, 38 (1894), S. 481-492; Markus Brann, »Dr. Leopold Zunz und seine Frankfurter Ahnen«, in: MGWJ, 38 (1894), S. 493-500.



Abb. 2. Undatiertes und nicht zugeordnetes Porträt von Isaaq Markus Jost im Alter von dreiundfünfzig Jahren. Die Inschrift lautet: »Unsere Enkelkinder werden vieles, was unsere Zeit erarbeitet hat, als selbstverständlich ansehen.«

hatte sein 13tes Jahr noch nicht erreicht; ich habe ihn confirmirt; er ist unter meinen Augen gross geworden, und wenn ich mir auch weiter kein Verdienst um ihn zuschreiben will, als dass ich ihn wie mein Kind geliebt habe, so ist das schon Grund genug, warum ich ihm mit nassem Blicken nach sehe.«⁷ Als Jost diese Passage Zunz zeigte, übertrug Letzterer Ehrenbergs Bekenntnis elterlicher Liebe in sein Tagebuch. Viele Jahre später, nach Ehrenbergs Tod 1853, fügte er dem Eintrag folgende Worte hinzu: »Auch ich sehe ihm, 40 Jahre später mit nassem Blicke nach. Scheiden ist unser Geschäft auf Erden.«⁸

Doch schwerer noch als die eigene Traurigkeit wog für Ehrenberg die Sorge. Er vertraute Jost, bei dem Zunz anfangs wohnen sollte, an, dass Zunz uner-

- 7 Nahum N. Glatzer, *Leopold and Adelheid Zunz: An Account in Letters, 1815-1885*, London 1958, S. 3-4 (fortan Glatzer, I).
- 8 Bamberger, *Das Buch Zunz*, S. 19. Ganz ohne nahe Verwandte war Zunz jedoch nicht: Er hatte eine Schwester in Bielefeld, Julie, geb. 1796, und Großeltern in Detmold, die 1827 und 1828 verstarben. Im Jahr 1818 kehrte Zunz zum ersten Mal nach Detmold zurück und fand einige handschriftliche Briefe seines Vaters, die ihn zutiefst bewegten. Auch hatte er Cousins in Teplitz und Dresden, die er gemeinsam mit Adelheid gelegentlich besuchte (NLI, ARC, 4° 792, C13 [DBZ], 18, 30, 48, 50; Wagner, S. 129-31). Im Frühjahr 1836 verbrachte Adelheid einige Zeit bei Rosa Zunz in Teplitz (LBI, Ar, 3648, series III, subseries 2, box 1, folder 72, Adelheid an Leopold, 1. Juni 1836). Laut David Kaufmann hätte Zunz sicher auch bei seinem wohlhabenden Cousin zweiten Grades Ruben Samuel Gumpertz wohnen können, als er nach Berlin kam, doch er habe es vorgezogen, in dem Haushalt zu leben, in dem er als Hauslehrer angestellt war (»Leopold Zunz«, in: *Gesammelte Schriften von David Kaufmann*, hrsg. v. Markus Brann, 3 Bde., Frankfurt, a. M. 1908-1915, Bd. 1, S. 335-336).

fahren, naiv, beratungsresistent und unbeeindruckt von der bevorstehenden Abreise nach Berlin dort ankommen würde. Und nur zu gern hätte sich Ehrenberg mitten in der Nacht aus dem Haus gestohlen, um sich der unerfreulichen Verabschiedung zu entziehen. Jene, die ihn liebten, hätten unter seiner sturen und kurz angebundenen Art zu leiden. Als Ehrenbergs Frau Zunz mit Kleidung für seinen Aufenthalt ausstattete, hatte er keinerlei Dankbarkeit erkennen lassen. Doch Ehrenberg wusste, dass unter der schweigsamen Oberfläche ungestüme Emotionen brodelten, die jederzeit ausbrechen konnten. Jost werde alle Hände voll zu tun haben, um Zunz' fragiles Naturell davon abzuhalten, sich selbst zu schaden.⁹ Mitte November fand Zunz eine Anstellung als Hauslehrer im Haus von Saisette Herz, wo er bis März 1818 blieb.¹⁰

Was Zunz an der Berliner Universität mit ihrer völlig neuartigen Kombination aus Lehre und Forschung erwartete, war jedoch ein Hexenkessel des deutschen Nationalismus, befeuert durch die endgültige vernichtende Niederlage Napoleons und eine vehemente Ablehnung der französischen Kultur und ihrer Institutionen. Der rationale, universale und säkulare Diskurs der französischen Aufklärung wich zügig einer neu entstehenden Hinwendung zum Christentum, zum Mittelalter und zu einer Eigenständigkeit deutschen Rechts und deutscher Literatur. Zu den Opfern dieses reaktionären Sturms zählte auch die Emanzipation der Juden, die als französischer Import angesehen wurde. Das Scheitern des Wiener Kongresses, der unter anderem einberufen worden war, um die von Napoleon in den von ihm kontrollierten deutschen Staaten gewährte Gleichstellung ausdrücklich zu schützen, verschärfte die Debatte über die Aufhebung der die Juden betreffenden Beschränkungen weiter. Selbst in Preußen, wo das Judenedikt von 1812 von der preußischen Regierung selbst eingeführt worden war, tobte die Debatte weiter und gipfelte bald darin, den libera-

9 Glatzer, I, S. 1-4; Nahum N. Glatzer, *Leopold Zunz: Jude – Deutscher – Europäer*, Tübingen 1964, S. 76 (fortan Glatzer, II).

10 Brann, »Mitteilungen«, S. 128. Herz war die Tante von Felix Eberty, einem Urnenkel von Veitel Ephraim, der 1826, als 14-Jähriger, konvertierte (siehe Steven M. Lowenstein, *The Berlin Jewish Community*, New York 1994, S. 92, 130). In Zunz' Tagebuch findet sich eine Auflistung mit etwa 65 Namen von Schülern, die er zwischen Oktober 1815 und Juni 1846 im Einzelunterricht betreute. Neben den Namen verzeichnete er jeweils das unterrichtete Fach. Zudem führte er mindestens acht Schulen an, in denen er zu irgendeinem Zeitpunkt unterrichtet hatte. Offensichtlich konnte Zunz, wenn er Einkünfte benötigte, jederzeit auf Privatunterricht und Nachhilfe zurückgreifen, und er tat dies auch (NLI, ARC, 4° 792, C13-1, 177).